

Die bei Verabreichung des Sozialistengesetzes von allen Seiten versprochenen „positiven Maßnahmen“, war nicht zur Lösung der sozialen Frage, aber doch zur Milderung der sozialen Schäden, ...

Unter den zahlreichen Fragen, welche den Reichstag außerdem beschäftigten, sei noch der Wahlprüfungen und der Wucherfrage gedacht. Zu zwei Wahlprüfungen — der Waldenburger und der Offenbach-Luisburger Wahl — bei denen unsere Partei direkt interessiert war, ...

Als zu Anfang der Session das Ungeduldige verstanden ward, ... die Reichsregierung das Vermächtnis einer Niederlage zu eripieren, ...

Wenige Wochen nachher mußte er den Präsidentenstuhl räumen und — durch den halb-symbolischen Akt seiner parlamentarischen Selbstentthronung — den parlamentarischen Selbstmord des National-Liberalismus zum klaffenden Ausdrück bringen. ...

Aus dem Gelegenen ersehen unsere Genossen, daß wir nicht die Schuld daran tragen, wenn nicht bei allen denselben Gelegenheiten, wo es erwartet werden konnte, ein Vertreter der Partei gesprochen hat. ...

In gegnerischen Plätzen hat man uns Vorwürfe gemacht, weil wir in den Sitzungen des Reichstags wiederholt gesagt. Der Vorwurf enthält jeder Begründung. ...

(Schluß folgt.)

Die preussischen Landtagswahlen und ihre Bedeutung für die Sozialdemokratie.

He. Aus der Provinz Sachsen, 14. Oktober. Der unerbittliche, selbst die pessimistischsten Erwartungen und auch die Hoffnungen der Reaktion noch weit übertreffende Schlag, welchen

die beiden liberalen Parteien Preussens durch den Ausfall der Landtagswahlen erlitten haben, und die Bedeutung, welche dieses Wahlergebnis für die Weiterentwicklung der Reaktion in Preussen und Deutschland hat, ...

Am 26. Juli 1848 überreichte die Verfassungskommission der zur Vereinbarung einer Verfassung tagenden preussischen Nationalversammlung einen Verfassungsentwurf, welcher außer Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit, ...

Von bekannten Parlamentariern gehörten zur Verfassungskommission Waldeck, welcher den ursprünglichen Entwurf des Entwurfs angefertigt, ...

Von den oben genannten Volksrechten war aber selbstverständlich bereits in dem von der Regierung eingebrachten Entwurf jede Spur ausgeblieben. ...

Erste Klasse: Diejenigen, welche die meisten Steuern bezahlen, ...

Die dritte Klasse bildet den übrigen Rest von 15,000 Wählern. ...

Die achtundvierziger Demokraten erklärten das ganze Wahlsystem für ein Würfelspiel und erklärten sich der Wahl bis zur Zeit des Regierungsantritts des derzeitigen Kaisers, Anfangs des sechziger Jahres. ...

Was es also vornehmlich, daß die Liberalen, wenn sie fassen, daß das Dreiklassenwahlsystem für sie arbeitete, ...

Liberalen im Landtage allein dominieren, bildeten sie im Reichstage für sich allein gegen die anderen Parteien die Minderheit. ...

Von Manteuffel seiner Zeit in die preussische Städteordnung eingeschoben, wurde auch die preussische Kreisordnung auf dies System aufgebaut. ...

Solche Zustände, für welche das liberale System mit Recht den Liberalismus verantwortlich machte, ...

Das Resultat war denn auch schon im Voraus durch den Reichstag zu erwarten. ...

Demnach hat die Fortschrittspartei fast die Hälfte, die Nationalliberale aber so ziemlich ein Drittel der Wählerstimmen verloren. ...

Können wir nun zum Schluß zu der Frage, welches Interesse hat die ganze Angelegenheit für unsere Partei, welche sich doch bei diesen preussischen Landtagswahlen, ...

Was aber die Hauptsache ist: die Kleinbürger und vorzüglich auch die Kleinrentner, ...

Hier ist ein dankbarer Anlaß für die sozialistische Agitation, und wenn auch seine Verfassung nicht maßlos ist, ...

Niemals aber ist die Gelegenheit, dies Ziel zu erreichen, günstiger gewesen als jetzt, wo die traglichen Gesellschaftsklassen von der steigendsten Unzufriedenheit mit den vorhandenen Zuständen befeuert sind und das Vertrauen, daß eine der bisherigen Parteien sie verbessern könne und wolle, theils schon völlig verloren haben, theils auf dem besten Wege, es zu verlieren, sind.

Also an's Werk und den Vohrer angelegt, wo das Recht am dünnsten ist — dann sollen unsere Segnungen bald die Splitter in's Gesicht fliegen!

Sozialpolitische Rundschau.

Seitdem der deutsche Reichsfanzler durch seine Wiener Reise Oesterreichs Feind geworden zu sein glaubt, schlägt nun auch die bisher ostentativ ruffenfreundliche offizielle Presse einen ganz andern Ton gegen den Erbfeind an und gesteht endlich zu, was andere brüderliche Völkern längst gemußt haben: daß nämlich die ehemals so dicke preussisch-russische Freundschaft augenblicklich ein ziemlich überwindlicher Standpunkt ist. Wie halten es für überflüssig, dem Beispiel der bürgerlichen Presse zu folgen und neissionsverdrängungen über die Folgen dieser „Folterung, Missethate“ anzustellen. Denn einigermaßen stärkere Schlußfolgerungen hat sich mit der vorläufigen Rundschau schon anbahnen lassen, und solche bilden die politischen Aktionen, Bündnisabschlüsse und Freundschaftsbedingungen der heutigen Welt. Bei dem Paragrafen, Laune und zahllose andere unbedeutende Einflüsse eine so große Rolle spielen, keineswegs. Gut's entsteht aus dem diplomatischen Ränkespiel so wie so selten für die Völker, schimmert aber kann die Vereinzeltung des Herrschers der künftigen Reaktion, Tyrannei und Barbarei ihnen kaum bringen. Es ist nur tragisch, ob dieser Zwist zwischen den beiden nordischen Militärdictatoren lang andauern wird, denn beide sind viel zu sehr einander werth, als daß sie sich nicht bald in einer Freundschaft wieder finden sollten.

Mit dem Streit zwischen Regierung und Pfaffen ist's ja ebenso. Wenn man vor Jahren auf die Möglichkeit einer vorläufigen Wiederverständigung zwischen der künftigen kaiserlichen Regierung und dem unangenehmigen Ultramontanismus hinwies und die Wiederannahme des Letzteren in Huld und Gnade der Regierung voraussetzte, lief man fast Gefahr, für verrückt gehalten zu werden. Und wie haben sich jetzt die Verhältnisse geändert! Die liberalen Kulturkämpfer liegen ohnmächtig zu Boden und das streitbare schwarze Fähnlein ist zur „Reinigung“ avancirt. Da die Macht des Zentrums ist der Regierung bereits einigermaßen über den Kopf hinaus gewachsen, da es durch die Neuwahlen auch im preussischen Abgeordnetenhaus eine ausschlaggebende Stellung erlangt und dadurch die Regierung zur Revision bestimmt, ihm unbehaglicher Gesetze drängen kann. Diese Veränderung der Position macht sich denn auch bereits allenthalben bemerkbar. Die Verhandlungen mit Rom werden eifrig fortgesetzt und scheinen in nicht weiter ferne zu greifbaren Resultaten zu führen, so daß das frühere rührende Einvernehmen zwischen weltlichen und geistlichen Zwangsherrn bald wieder plakatiret sein wird. Um aber den Ultramontanen einseitigen den guten Willen zu zeigen und Abschlagszahlungen zu geben, reden die Minister und andere hohe Staatsbeamte nicht nur fleißig von der „Nothwendigkeit der Religion“, sondern lassen es auch an entsprechenden Thaten nicht fehlen. In der bevorstehenden und bevorstehenden Zeit für die demoralisirende in Deutschland herrschende Strömung sind die Aufhebung einer Männerschule, die ihre Kinder in eine Konfessionsschule durch den bayerischen Kultusminister und das Verbot der Eröffnung der paritätischen Schule zu Ebing durch seinen preussischen Kollegen. Und in dieser Tonart geht's natürlich mit Grazie weiter.

Der Kampf gegen den „schwarzen Feind“ leidet, den Sozialismus in der Regel nicht, wenn sie auch die Einzelnen schwer schädigen und die Gesamtheit der Reaktion charakterisiren. Dagegen hat es selbst in weiteren Kreisen Aufsehen erregt, daß die Regierung nicht nur die Anweisungen in Berlin vorgenommen hat und zwar gleich vier auf einmal: nämlich den Richter Meyer, den Schneidermeister Liebe, den Schuhmachermeister Barck, den Gerathfabrikanten Pappert und den Weber Goldt. Daß einige der Ausgewiesenen ihre Familien in den härtesten Verhältnissen zurücklassen, alle aber materiell schwer geschädigt werden, was kümmert sich darum der Staat, der „Ordnung“ und des „Eigentums“? Die Gesetze und ihre Sanktionen sind nur für die ruhigen Bürger, nicht für gemeingefährliche Sozialisten vorhanden. Die Letzteren wissen das freilich auch und richten sich darnach. Wie aber, wenn sie bereits obenauf kämen und ihre Peiniger von heute noch dem blühenden Aug im Aug und Zahn im Zahn behandelt würden? Wir glauben kaum, daß die Reichsbehörden dergleichen fänden, sondern daß sie sofort über Rechtslosigkeit, Ungleichheit zu schreien würden. Aber es dünkt ihnen eben unmöglich, daß ihre Herrschaft einmal ein Ende nehme. Die Macht der Thatsachen dürfte sie wohl schlauer, als man denkt, eines Besseren belehren.

Die innere Zustände Oesterreichs entwickeln sich in einer Weise, wie wenn Bismarck bei seinem Wiener Besuch sich nicht so beschallt hätte. Die Gezeiten, welche solange schwellend und großend bereit gestanden, sind nach langen Verhandlungen mit der Regierung, die ihrer bedarf, um auf dem betretenen Weg der Annexionspolitik ungehindert weiter gehen zu können und sich dem bisherigen überwindlichen Einflusse des Liberalismus zu entziehen, in die „Vollbestattung“ eingetreten und sind dort natürlich von der Regierung auf's Freundschaftlichste bewillkومت worden. Der Kaiser hat sogar ausdrücklich die der Verfassung unbedenkliche und von Regierung und Parlament bisher stets bekämpfte, rechtlich nicht der Gesetzen, nämlich das böhmische Staatsrecht, welches Böhmen zu einem vollkommenen autonomen Land und in ihm natürlich die Gesetze zu unbedingten Worten machen soll — anerkannt, worüber die Liberalen höchst erfreut und entsetzt sind. Und doch ist daran wenig zu verhandeln. Denn diese Anerkennung ist einfach der Preis für

die Hilfsbereitschaft der Gezeiten gegen den Liberalismus. Das Vorkommen in dieser Richtung zu gewärtigen hat, zeigte ihm schon die bei der Vizepräsidentenwahl zu Tage getretene kompakte Mehrheit der Rechten, welche durch den Zutritt der Gezeiten entfallen ist. Auf Grund dieses Abstimmeresultates soll denn auch bereits im Reichsrath eine Verschiebung nach rechts vor sich gehen. Der österreichische Liberalismus befindet sich demnach ebenfalls in keiner angenehmen Lage — wenn er auch nicht ganz so weit herabgekommen ist wie der deutsche — und die Gezeiten spielen ihn gegenüber eine ähnliche Rolle, wie in Deutschland das Zentrum. Immer weiter nach Osten gehen, den Liberalismus vernichten, die Deutschen durch die Gezeiten abstoßen und verdrängen, das polnische Land nach mehr in sich theilen und später — latin man besser pour le roi de Prusse arbeiten.

Die österreichische Sozialdemokratie ist leider noch zu schwach, um die dermalige Situation nach Möglichkeit auszunutzen zu können und außerdem stehen ihr dabei selbst innerhalb ihrer Reihen noch vielfach die verwickelten Nationalitätsverhältnisse im Wege. Aber sie arbeitet, trotz aller Hindernisse und einem Druck der Regierung, welcher dem der deutschen nichts nachgibt, rüstig weiter und sucht sich namentlich innerlich zu stärken, zu reorganisiren und die im Kampf mit der Reaktion erhaltenen Verluste nach Kräften wieder auszugleichen. Als eine Frucht dieses lobenswerthen Strebens ist das Erscheinen eines neuen Zentralorgans für die österreichische Arbeiterpartei zu betrachten. Dasselbe wird vom 5. November ab in Reichenberg (Nordböhmen) unter dem Titel „Der Volksfreund“ erscheinen. Wenn sich auch vielleicht viele mit den Verhältnissen unbelannte Genossen verwundern mögen, daß der geistige Mittelpunkt der österreichischen Arbeiterbewegung so weit an die Peripherie verlegt ist, so muß die Wahl des Ortes doch als eine sehr günstige betrachtet werden, da gerade in jener industriereichen, dem benachbarten Sachsen in den Verhältnissen ähnlichen und in der Stimmung verwandten Gegend die österreichische Arbeiterbewegung von Jahr ihren festen Posten hatte, der auch bisher am prägnantesten von den vielen Streikaktionen bestritten wurde, welche die österreichische Arbeiterbewegung so schwer geschädigt haben und die leider noch immer nicht ganz beseitigt sind. Wir heißen den neuen Kampfgemeinschaften von Herzen willkommen und wünschen, daß er der österreichischen Arbeiterbewegung ein erfolgreicher Führer, Organisator und Vorkämpfer sein möge!

Eine jüngst vom holländischen statistischen Amt veröffentlichte Zusammenstellung der Staats-Einnahmen und Ausgaben und des Waarendarfs von 1876 liefert ein neues Kulturbildchen von der „zivilisatorischen Mission“ der Europäer in Indien. Wie verhalten dort die Ausbeutung der Eingebornen zu Gunsten — nicht des holländischen Volkes, sondern der herrschenden Klassen Hollands — betrieben wird, zeigen die Angaben des genannten amtlichen Werkes über Java. Die spekulativen Mythen haben das bei ihrer Verherrlichung auf Java vorgeführte allgemeinmenschliche Gemeingeist an Feld vortrefflich zu ihrem Nutzen auszubenten gewagt, indem sie ihren Staat einfach an Stelle der alten, von den Gemeinden Steuern und Frohnden erhaltenden Händlungsstellen und bezüglich dieser Leistungen noch überdies Soldatendienste der Gemeinden einführen. Diese Leistungen werden nun von den Gemeinden in der rückständigsten Weise eingetrieben, wogegen die „zivilisatorische“ Regierung den eingebornen Dorfobrigkeiten unbeschränkte Vollmacht gibt, ihre Angehörigen auf jede, auch die barbarischste Weise zur Leistung der sie treffenden binglichen und persönlichen Lasten anzuhalten. Auf diese Weise bezieht Holland von Java nicht nur jährlich 15 Millionen Gulden Steuern, sondern produziert vermittels der unbezahlten Frohndienste der Eingebornen bei einer Ausbeute von nur 15 Millionen Kaffe und Zucker im Werthe von 49 Millionen, so daß es sich jährlich nicht weniger als für 34 Millionen unbezahlte Arbeit aneignet. Damit aber noch nicht genug, zieht der edle Staat von Java auch noch einen weiteren Nettogewinn von 25 1/2 Millionen aus dem Schmälchen, das Volk vergiftend und es geistig, körperlich und materiell zu Grunde richtenden Opiumhandel.

Und für alle diese fabelhaften Leistungen erhalten die Javaner von Holland nichts als Beamte, Soldaten und — Pfaffen, von denen sie sich beherrschen, schinden und noch weiter privatim aussaugen lassen müssen. Wird das aber den armen „Witken“ einmal zu viel und suchen sie ihr Joch etwas zu erleichtern, dann kommt die ultima-ratio der modernen europäischen Zivilisation: blaue Bohnen und eiserne Zuckerrübe, und zwingt die lebendigen Arbeitsinstrumente, geduldig und unterwürdig weiter zu schaffen. Das ist das Gesellschafts-Ideal der herrschenden Klassen, das sie nicht nur in fernem Kolonien, sondern soweit es geht und unter Beobachtung moderner Formen auch in Europa durchzuführen und festzuhalten suchen.

Belgien befindet sich gegenwärtig in einer durch die Hegereten des turbulenten Pfaffenthums hervorgerufenen Erregung. Der an der Regierung befindliche Liberalismus hat bekanntlich ein Schulgesetz vorgelegt, welches die Staatsschulen ihres bisherigen professionellen Charakters entleert und die Religion aus der Schule dahin verweist, wohin sie allein gehört: in die Kirche. Dies Gesetz, welches bei konsequenter Durchführung allerdings geeignet ist, der unheilvollen Macht der Kirche über die Schule endlich ein Ende zu machen, wird nun von den in ihrem Besitz stand bedrohten Pfaffen auf das heftigste angegriffen. Nicht nur, daß sie von Kanzel und Pulpit gegen die „religiöslose“ Staatsschule weiter, sondern sie belegen auch alle Lehrer, welche an den Staatsschulen wirken, sowie die Eltern, welche ihre Kinder in diese schicken, ja sogar alle übrigen Familienglieder und die Kinder selbst mit der kirchlichen Exkommunikation, welches Mittel bei der Beschränktheit der durch die Pfaffen mit Einwilligung des Staates systematisch verdümmten Mehrheit des Volkes eine bedeutende Wirkung äußert. In vielen Gegenden, namentlich in Flandern und Hennegau, findet eine Massendemonstration der Kinder von den Staatsschulen statt und auch zahlreiche Lehrer ziehen daher in die freien katholischen Schulen über. Infolge dessen sind bereits über 1200 Staatsschulstellen vacant und dürfte auch nicht so bald anderweitiger Ersatz beschafft werden.

Diesen Feindseligkeiten gegenüber ist auch die Haltung der Liberalen eine mehr als schwächliche. Statt den herrschenden

Kultenträgern energisch gegenüberzutreten und offen auf eine vollständige Trennung von Kirche und Staat, die der Macht der Kirche am schnellsten und radikalsten ein Ende macht, hinzuwirken, beschränkt sich der so heftig angegriffene Staat auf den passiven Widerstand und behandelt seine grimmigen Feinde noch mit der größten Rücksicht. Ja, seine Verblendung geht so weit, daß er statt die Gelegenheit zur gründlichen Beseitigung alles päpstlichen Wuchses aus der Schule zu benützen, selbst demonstrativ und in eckelhafter Weise religiöse Feindeleitet treibt. So hat der Unterrichtsminister van Hambee jüngst in einem Rundschreiben an die Provinzialgouverneure erklärt, daß durch das neue Schulgesetz keinerlei Veränderung in Bezug auf die bisherigen (religiösen) Gemohnheiten, die Gebete und religiösen Bilder und Embleme in den Schulen eingetreten sei, und daß an Stelle der Geistlichen nun die Lehrer den Religionsunterricht geben werden, indem sie ohne irgendwelche Kritik oder Erläuterung lediglich den Katechismus recitiren. Die Metakalen haben ganz recht, wenn sie sagen, daß sich die „religiöslosen“ Staatschulanhänger der Bächtlichkeit und Verachtung preisgeben, indem sie jetzt, wo die Religion geistlich aus dem Schulprogramm entfernt ist, Kränze, Kreuzbesteckungen und Heiligenbilder in den Schulen aufhängen und die Lehrer den Kindern einen Katechismus einpausen lassen, von dem sie selbst nicht ein Wort glauben.

Auf solche Weise wird man mit dem als Feind nicht zu unterschätzenden Pfaffenstamm nimmermehr fertig und wenn die belgische Regierung nicht noch ganz andere Seiten aufzieht, namentlich auch der freien Kirche durch Beseitigung des Sultus, budget's eine Lebensader unterbindet, dann wird der heilige Katherkampf genau ebenso erden wie der Bismarck'sche. Der Liberalismus ist eben überall gleich tendentiam und impotent.

In Frankreich nimmt die Agitation für die vollkommene Amnestie immer größere Dimensionen an und berührt in dem Maße den wachsenden Sympathien für die Personen der nach einem langen Martyrium zurückgekehrten Kommunisten und die von diesen verfochtene Sache eine tiefgehende Bewegung des Volkes, welche der Entwicklung der Dinge im Sinne des Sozialismus überaus günstig ist. Was seit mehr als acht Jahren in Frankreich eine äußerste Seltenheit gewesen, kann man jetzt auf allen Gassen hören: Die Propaganda für den Sozialismus. Während Louis Blanc und Blanqui im Süden vor begeisterten Versammlungen sprechen, ist in Paris letzter Zeit namentlich der Friedhof eine Stätte der wirksamsten Agitation geworden, nämlich gelegentlich mehrere Begräbnisse zurückgekehrter Deportirter. Besonders hervorzuheben ist in dieser Richtung das großartige Begräbnis des ehemaligen Nationalgardiehauptmanns Gras, bei welchem mehrere Tausend vor den zehn Tausenden, welche das Leichenamt gaben, im sozialistischen Sinne sprachen. Ein Arbeiter Namens Gauthier, richtete anlässlich des Grabes die Aufforderung an die Arbeiter, das von Gras mit begonnene Werk der Befreiung der Bourgeois fortzusetzen. „Es mag gut sein“, meinte er, „Worten zu halten; vor Allem aber müsse man handeln, von den Worten zu den Thaten übergehen.“ „Levetier“ (von der „Marsaille“) verherrlichte die Kommunisten. „Ja“, rief er aus, „die Republik wurde erhalten durch die, welche wie Gras, nicht im Augenblick der Gefahr verzweifeln, die kämpfen, sterben, und die in Ermanglung des Sieges die Hoffnung verabschieden. Bürger Delaborde aber schloß seine feierliche Rede mit den Worten: „Im Namen meiner Freunde, aber auch als Proletariat, gebe ich meine Zustimmung mit den Worten, welche am Grab dieses neuen Opfers des sozialen Krieges, dieses neuen Opfers der schredlichen Rache, der Furcht der Bourgeois gesprochen wurden. Aber, Bürger, der Ruf: „Es lebe die Republik!“ läßt heute nicht mehr die, welche aus der Ausbeutung des Proletariats Nutzen ziehen, von denen, welche ihre Opfer sind, unterscheiden. Da wir, die Enkelkinder der sozialen Ordnung, keinen Antheil an der Erde, der Sonne, der Freiheit, auch an unsern Antheil an dem Produkt der Arbeit der Vergangenheit haben wollen, so muß ein anderer Ruf ertönen, der jede Zweideutigkeit beseitigt. Der Ruf: „Es lebe die Republik!“ genügt und nicht mehr. Proletariat! Sägen wir die proletarische Forderung herein. Rufen wir: „Es lebe die soziale Republik! Es lebe der Sozialismus!“ Auch in Versammlungen und Vorträgen wird der Sozialismus viel besprochen und die Nothwendigkeit der Bildung einer einheitlichen und aktionsfähigen sozialistischen Partei lebhaft erörtert.

Den Kämpfenden für die Amnestiebewegung ist neuerdings ein günstig ungewohnter Bundesgenosse erwachsen in Gambetta's republikanischer Bewegung. Indes ist es dem Opportunisten dabei natürlich keineswegs um die Sache des Rechts und der Menschlichkeit zu thun, sondern handelt es sich lediglich um eine politische Finte. Einerseits will nämlich Gambetta den ihm in seiner Totalität nicht mehr genehmen Bismarck durch das Amnestiebegehren ein Bein stellen, andererseits empfindet er das Bedürfnis, sich bei den mächtigen werdenden radikalen Arbeitern wieder etwas zu rehabilitiren, was nicht nur für ein unterwartetes Auftreten in der Amnestiefrage, sondern auch das fast noch unerwartete Eintreten der Rep. franc. zu Gunsten der streikenden Pariser Bauarbeiter zeigt. Ob freilich die Pariser Arbeiter sich durch solche leicht durchsichtige Manöver so leicht täuschen lassen und sich willig als Werkzeug für die Pläne des Creditors gebrauchen lassen werden, ist mehr als zweifelhaft.

Vorläufig indes hat das Auftreten des Gambetta'schen Organes soviel erreicht, daß nicht nur die öffentliche Meinung sich weit lebhafter als bisher mit der Amnestie befaßt, sondern daß auch das Cabinet und die Kammerfraktionen bereits darüber berathen haben. Zwar haben sowohl das linke Centrum und die republikanische Linke, als das Ministerium die volle Amnestie ausnew-abgelehnt, allein letzteres war keineswegs einstimmig, sondern stimmten zwei Minister (Arvenien und Leprieu) für die Amnestie. Einen weitem Stos hat die Regierung durch die kürzlich erfolgte Wahl des vor Kurzem nach an die Galetersalle geschickten, jetzt amnestirten Kommunisten Dumpey, sowie die des ebenfalls amnestiefreundlichen Bürger's Bouvier zu Paris Municipalräthe erhalten. Die neuesten, erfolgte Anklage Dumpey's wegen Glorification der Kommune wird die Lage der Regierung kaum verbessern, vorausgesetzt, die mehr, sehr verschlechtern, denn der Unwille über diese Gewaltmaßregel ist ein allgemeiner. Die Tage des jetzigen Ministeriums sind offenbar ebenso gewählt wie diejenigen des Widerstands gegen die volle Amnestie überhaupt.

Der schließliche Triumph in dieser Frage aber wird der Entwicklung der Dinge und der Sache des Sozialismus einen mächtigen Aufstoß geben.

Wie weit verlebte und unsinnige Staats- und Gesellschaftsinstitutionen ein Land und Volk herabbringen können, dafür liefert den schlagendsten Beweis Italien, jenes von der Natur so bevorzugte Land, aus dem jeder Tag neue Nachrichten über den wahrhaft erschreckenden Grad von Elend bringt, in welchem sich die Ueberzahl des armen Volkes befindet, und das überdies in steter, rapider Zunahme begriffen ist.

Diese schreckliche Krankheit besteht in einer krankhaften Veränderung des ganzen Organismus. Die Schleimhäute des Mundes und der Verdauungsorgane entzündeten sich und machen die Aufnahme der elenden Nahrung fast unmöglich, die Muskelsubstanz nimmt ab und eine tiefgehende Störung der Funktionen des Nervensystems tritt ein.

Bisher griffte das Pellagra nur in der Lombardei, jetzt aber verbreitet es sich infolge des wachsenden äußersten Nothstandes immer mehr gegen Süden. Wie der „Prestes“ von Parma meldet, hat der Präfect dieser Stadt die traurigsten Nachrichten über den Stand dieser Krankheit empfangen.

Aber auch, wo diese Pest nicht hindringt, ist deshalb das Volk meist nicht viel besser daran. Namentlich drückt die wahrhaft unerträgliche Höhe der zahllosen Steuern das Volk nieder und preßt ihm den letzten Groschen, der ihm etwa noch geblieben, erbarmungslos ab.

Das unter solchen Umständen und bei der systematischen Vernachlässigung der Schulbildung die Verbrechen gegen Eigenthum und Leben eine, ohne Inbetrachtung aller dieser Ursachen unbegreifliche Höhe erreicht haben und der Zustand der öffentlichen Sicherheit selbst in bewohnten Gegenden sehr viel zu wünschen übrig läßt, ist ebenso begreiflich, wie die zahlreichen Ausbrüche der Verzweiflung des Volkes, welche sich in lokalen Aufständen und Gemaltheftigkeiten Luft macht.

Das trotz alledem die sozialistische Bewegung überhaupt noch existirt, ja daß in neuerer Zeit gelegentlich mehrerer Sozialistenprozesse in Bologna, Carrara, Modena, Genua, Forli, Livorno u. s. sich sogar an zahlreichen Orten lebhaft Sympathien für die „Riffelblätter“ gezeigt haben — das ist ein Zeichen, daß sich in Wahrheit selbst durch die düstere Finsterniß von Unwissenheit und Vorurtheil endlich Bahn brechen muß, und gibt die Gewißheit, daß auch für den italienischen Sozialismus einst noch bessere Tage kommen und er dann ein Wachsthum werden wird.

Der Sozialismus hat nun auch in Rumänien Eingang gefunden, d. h. er beginnt, wenn auch vorläufig noch langsam, sich auch unter einheimischen Volkstheilen auszubreiten, während die dortigen Anhänger des Sozialismus bisher fast ausschließlich aus Deutschen, Italienern und einigen Serben bestanden hatten.

unerhörte Partei- und Beamtenformation und die total zerfallenen wirtschaftlichen, namentlich Ackerbau-Verhältnisse. Demnach soll auch, und zwar in Braila, ein rumänisches sozialistisches Organ erscheinen.

Die zwar — in Folge der Unentwickeltheit der Industrie einerseits, und der noch außerordentlichen Macht der Pfaffen über die systematisch verdummte Bevölkerung — kleine, aber tüchtige sozialistische Partei Portugals trifft bereits ihre Vorbereitungen für den Anfangs Januar n. J. in Porto stattfindenden (vierten) Jahreskongreß.

Die agrarische Bewegung in Irland nimmt ihren unausgesetzten Fortgang und fängt an, die herrschenden Klassen Englands, welche sie lange als geringfügig und als das Werk einiger arbeitsscheuer und eigenthumsgefährlicher Subjekte darzustellen suchten, lebhaft zu beunruhigen.

Neuerdings hat das leitende Komitee der Agitation, um dieselbe immer unübersteiglicher zu machen, ein Manifest an das irische Volk über die ganze Erde, hauptsächlich an die irischen Abkömmlinge in den Vereinigten Staaten, ergehen lassen, in welchem es seine Landesleute um ihre moralische und materielle Unterstützung ersucht, um die Irländer in der Heimath in dem Bestreben zu fördern, eine vollständige Umwandlung in den Grundeigenthumsverhältnissen herbeizuführen.

Berichte.

K. Bromberg, 15. Oktober. Im benachbarten, Ehoener, Kreise hat sich vor Kurzem ein Fall von empörendem Mordmuth und bestialischer Rohheit eines Arbeitgebers ereignet. Ein bejahrter Landarbeiter, der bei dem Pächter Freyer zu Worsmann bei Gnesdowo, als Acker in Dienst war, verließ diesen Dienst, da Freyer ihm eine ihm selbst gebührende Wiedervergeltung nicht aus dem Stalle lassen wollte.

O. Aus Oesterreich, 15. Oktober. In Wien hat sich vor kurzem vor dem Landesgericht ein Prozeß abgehandelt, welcher, an sich klein und unbedeutend, ein großes Streichlicht auf unsere „heute der Welt“ wirft. Angeklagt war die Rechnungsräsidenten-Frau Marie R. über welche die Verhandlungen folgendes ergaben: Die Angeklagte, Mutter mehrerer Kinder, sah sich seit Jahren mit den paar Pfennigen Besoldung, welche ihr der großmüthige Staat gewährt, und ihrer Gatte Arbeit, mühselig genug durch's Leben. In Folge des allgemeinen Arbeitsmangels aber fiel dieser letzte Verdienst, trotz aller Bemühungen der heiligen Frau bald weg, und diese sah sich der größten Noth überliefert.

Und was führte diese Frau jetzt vor Gericht? Der Kallage zufolge hat sie ihre Kinder „unter Kosterungen“ aufgefodert, an sein göttliches Wort zu glauben, da es kein solches geben könne, weil es sonst nicht solche Leiden unschuldiger Menschen zulassen könnte.

brechen der Religionsführung“ und beantwagt, die bereits durch alle Prüfungen Gehörte zu guter Letzt auch noch ins Gefängnis zu schicken! Die Angeklagte, welche wegen Mangels der nöthigen Kleidungsstücke nicht vor Gericht erscheinen konnte, richtete man eine ihre verweirte Körper- und Seelenverfassung so eindringlich schuldigende Eingabe an das Gericht, daß dasselbe wohl nicht ohne Weiteres zur Verurtheilung schreiten konnte, sondern beschloß — den Rechtszustand der Angeklagten untersuchen zu lassen.

Größe und heilige Menschen erst schuldlos dem Elend, und der Verzweiflung anheimfallen zu lassen und sie dann, wenn sie aus Erfahrung die „göttliche“ und menschliche Ungerechtigkeit der heutigen Gesellschaftsverhältnisse kennen und verabscheuen gelernt haben, wegen letzterem auch noch als Betrüger oder Kriminellen zu behandeln — ist das nicht eine herrliche Weltordnung? Und wie schlecht müssen nicht Menschen sein, welche dieselbe „umzusetzen“ und zu ändern streben, wie es die insamen Sozialdemokraten thun!

Sobald erscheint an Stelle unserer verbotenen Blätter „Volksblätter“ und „Freiheit“ ein neues: „Die Zukunft“. Nach den bisher mit unserer hiesigen Pressepolitik gemachten Erfahrungen darf man sich zwar über das Prosperieren des Blattes keinen allzu großen Hoffnungen hingeben, Andererseits wollen wir doch nicht ohne Bedenken thun, was in unserer Kraft steht, „Die Zukunft“ zu gedeihen, soweit es von der gegenwärtigen Staatslage überhaupt möglich ist, und die Unterhaltung der Arbeiter finden.

Volksbuchhandlung HOTTINGEN-ZÜRICH.

Centrallager
Sozialdemokratischer Literatur.

Jahrbuch

Sozialwissenschaft und Sozialpolitik.

Herausgegeben von
Dr. Ludwig Richter.

I. Jahrgang. I. Hälfte. gr. Octav 20 Bogen stark. Broch. Preis für Arbeitervereine nur Fr. 3. 50 (im Buchhandel Fr. 4. 50).

Bei der eminenten Bedeutung der sozialen Frage, die immer weitere Kreise nicht nur interessiert, sondern tatsächlich auch beschäftigt, lag das Bedürfnis nach einem durchaus objectiv gehaltenen Jahrbuche für Sozialwissenschaft gerade in der Luft; Herausgeber und Verleger sind durch die allseitige Anerkennung und Unterstützung, welche die Idee des Jahrbuches überall fand, ganz besonders darin bestärkt worden, dass über die Nützlichkeit eines solchen Unternehmens wohl kaum irgendwo Zweifel erhoben werden können.

Die Frau und der Sozialismus.

Von August Bebel.

12 Bogen Gross-Oktav. — Preis 2 Fr. — Mk. 1. 50.

Dieses Buch ist eines der trefflichsten Erscheinungen der neueren sozialistischen Literatur, nicht allein weil es die ganze große Frage über die der Frau zukommende Stellung in der Gesellschaft in einer für jeden Einsichtsvollen verständlichen Weise zur Lösung bringt, sondern auch, weil es so verständlich und anregend geschrieben ist, dass es sich ganz besonders zu einer nachhaltigen Agitation für die sozialistischen Prinzipien und zur Gewinnung der Fragen für die Arbeiterbewegung eignet. Es sei deshalb allen Genossen zur energischen Verbreitung empfohlen.

Der Republikaner.

Illustrierter Volkskalender für 1880.

Gegründet von
Reinhold Rüegg.

Preis 50 Ct.

Der Kalender ist ein Volksbuch im wahren Sinne des Wortes, und behält wir zahlreichen Bestellungen entgegen.

Inhalt: Unsere Lösung, Gedicht von J. G. Herder. — Kalendardatum mit interessanten Angaben über die Temperatur- und Witterungsverhältnisse, sowie über die Niederschlagsmengen während des Jahres 1880 in den wichtigsten meteorologischen Punkten der Schweiz und anderer Länder, sowie einer Abhandlung über die fertigen und im Werden begriffenen Gesteine von Professor Dr. A. Weilenmann. — Zahlreiche Notizen über wichtige geschichtliche Ereignisse und Geburts- und Sterbetage berühmter und berühmter Männer. — Vollständiges Verzeichniß der Jahrs- und Viehmärkte der Schweiz mit Angabe der bedeutendsten Märkte der angrenzenden Länder. — Das verlorene Kind. Ein Bild aus dem Leben von C. Lübeck. — Beladung und Räube. — Es sollt erst Alles satt werden. — Ehrlichkeit und Mäßigkeit. — Adel und Art. — Der Kampf ums Dasein. — Die älteste Bergbahn der Welt (mit 6 Illustrationen) von Adolf Ott. — Eine kritische Stunde. — Die Liebe. Gedicht von Georg Herwegh. — Glückliche Gedicht von Fr. v. Bodenstedt. — Ueber Fahrhaberversicherung, von H. Stüssli. — Philosophie in der Kinderstube. — Im Schneegewitter (mit Illustration), von d. g. — Joh. Casp. Sieber (mit Portrait), von E. Schönenborger. — Sprüche. — Ein wahrhaft liberaler Schweizerbürger. — Geistesbildung (Arabische Sprüche). — Oktoberphantasie (mit Illustration), von R. Rüegg. — Essen und Trinken. — Die Meisterstücke des Kochs. — Das Wirthshaus. — Die Vaterlandskunde bei den schweizerischen Rekrutenaufstellungen, v. J. J. Schenkel. — Jakob Stämpfli (mit Portrait), v. J. S. — Eine Erinnerung. — Die Korruption. — Ausspruch von Thiers. — Arm und Reich. — Gedicht von Julius Kell. — Ein Hochverrath ohne Gleichen, von Max Kogol. — Jedes junge Mädchen. — Eine Frau. — Wein und Liebe. — Fürsten. — Ein neu Wilhelms-Tollen-Lied. — Ueber Schutzzoll. — Sprüche. — Ueber das Duell, von Claude Tillier. — Zwei Dutzend Sprüche. — Die Unverschämtheit. — Triumph naturwissenschaftlicher Forschungen. — Skizze von Dr. Arnold Dodel. — Thiers und das Exil. — Unter dem Drucke der Gewalt. — Die vier Viertel des Lebens. — Mozart und Haydn. — Der größte Gründer. — Förster Eichelkraut und der freisinnige Turant. — Eine heitere Geschichte aus schwarzer Zeit, von Max Kogol. — David und Goliath. — Annoncen.

Wiederverkäufer werden gesucht bei hohem Rabatt.